

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 145 (2018)

Nachruf: Stefan Sonderegger (Herisau, 1927-2017)
Autor: Kleiner, Peter / Burger, Harald

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorhabens einen Schub zu geben. Bei all diesen Aktivitäten leistete er uneigennützig Basisarbeit und drängte sich nie in den Vordergrund. Politische Ämter suchte er nicht. Als es aber darum ging, in der Gemeinde Herisau endlich ein Parlament, den Einwohnerrat, zu schaffen, war er es, der elf Mitstreiter um sich scharte und als sogenannte Zwölfergruppe den ersten Anstoss dazu gab. Auch als es darum ging, den überbordenden Deponieablagern im Rohren ein Ende zu bereiten, ergriff er die Initiative und gründete zu diesem Zweck den Quartierverein Egg. Während 30 Jahren war er zudem begeisterter Imker. Dass er trotz all dieser Aktivitäten das Tagesgeschehen verfolgte, verstand sich für ihn von selbst. Wissensbegierig begegnete er allem Neuen und war bis in die letzten Tage seines Lebens ein

engagierter Leser von Sach- und Geschichtsbüchern.

Die Grundfeste all dieses erfüllten Lebens waren für Mani Rüesch aber seine Frau und seine Kinder. Seinen Jugendfreunden erklärte er einmal, er heirate nur eine Frau, die sich am Seil bewährt habe. Die reizvolle Glarnerin Margrit Streiff bestand diesen Test. Sie war Mani während 57 Jahren eine liebevolle Gattin mit viel Rücksicht auf seine zahllosen Unternehmungen. Eine Quelle der Freude waren ihm natürlich sein Sohn, seine beiden Töchter und seine beiden Enkel.

Kein Wunder also, dass in der vollen Dorfkirche Herisau zahllose Jugendfreunde, Militär- und Bergkameraden, ehemalige Schüler, ja überhaupt eine Vielzahl dankbarer Mitmenschen traurig von Mani Abschied nahmen.

Stefan Sonderegger

(Herisau, 1927–2017)

PETER KLEINER, HERISAU (I);
HARALD BURGER, EGG BEI ZÜRICH (II)*

I

Am 7. Dezember 2017 ist Stefan Sonderegger, eben zurückgekehrt von einer seiner geliebten Kreuzfahrten, unerwartet im 91. Lebensjahr verstorben. Mit seinem Tod verliert das Appenzellerland eine herausragende Persönlichkeit.

Geboren wurde er am 28. Juni 1927 in Herisau als jüngster Sohn von Albin und Frieda Sonderegger-Weiss. Zusammen mit seinen zwei älteren Brüdern Armin und Robin verbrachte er eine glückliche Jugendzeit. Sein grosszügiger Vater, Stickereifabrikant wie sein Grossvater, liess ihn trotz wirtschaftlich schwieriger Zeiten seinen Neigungen entsprechend ausbilden. Stefan Sonderegger besuchte das Gymnasium der Kantonsschule St. Gallen mit Unterricht in Latein und Griechisch und studierte anschliessend an der Universität Zürich germanische Philologie. Nach Studienjahren in Uppsala, Kiel und Leiden promovierte er 1955



(Bild: zVg.)

mit summa cum laude über «Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell». Seine wissenschaftlichen Lehrer und Förderer waren die noch heute bekannten Germanisten Rudolf Hotzenköcherle, Emil Staiger und Max Wehrli sowie der Historiker Anton Largiadèr.

Hand in Hand mit seinen Studien erfolgte «aus familiärer Verpflichtung wie vaterländischer Gesinnung» heraus, wie er in seinem Lebenslauf schrieb, seine Ausbildung zum Offizier. Er war Kdt Füs Kp II/78, Kdt Pz Gren Bat 18 in der Mech Div 11 und Kdt des Appenzeller Regiments 34. Zuletzt leitete er als nebenamtlicher Milizoffizier im Rang eines Brigadiers den Truppeninformationsdienst der Armee.

1961 wurde Stefan Sonderegger zum ausserordentlichen und 1964 zum ordentlichen Professor für germanische Philologie berufen. Hier fand er seine wissenschaftliche Erfüllung und lehrte und forschte bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1994. Von 1980 bis 1982 wirkte er als Dekan der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Zwischen 1973 und 1984 gehörte er dem Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an. Die Forschungs- und Lehrtätigkeit Stefan Sondereggers war einem breiten Verständnis des Fachs verpflichtet, unter Einbeziehung der Nachbarsprachen. Insbesondere zur Erforschung des Althochdeutschen hat er durch seine zahlreichen Arbeiten über die Sprache Notkers des Deutschen von St. Gallen Massgebliches und Grundlegendes beigetragen. Die Begeisterung für dieses Forschungsthema hat er in zahlreichen Vorträgen seinem Publikum vermittelt. Seine nicht selten auch in der Sprache Notkers gehaltenen Reden sind im Schüler- und Kollegenkreis unvergesslich. Von der internationalen Anerkennung, die Stefan Sonderegger zuteil wurde, zeugen der Brüder-Grimm-Preis der Universität Marburg, die Ehrendoktorwürde der Universitäten Dublin und Uppsala sowie die Ernennung zum Officier in de Orde von Oranje-Nassau durch die Königin der Niederlande.

Nach der Emeritierung 1994 kehrte Stefan Sonderegger mit seiner 1975 angetrauten Frau Ruth aus bayrischer Familie, ebenfalls eine promovierte Philologin, ins Elternhaus an die Buchenstrasse 4 in Herisau zurück. Die gemeinsame Zeit mit Ruth beschrieb er als besonders glückliche Zeit gegenseitiger Hilfsbereitschaft und aufrichtiger Kameradschaft. Obwohl er 40 Jahre fernab von Herisau lebte, war für ihn klar, dass er ins Appenzellerland zurückkehren wollte. «Appenzeller sein und bleiben» heisst ja der Titel seines seit 2018 in 3. Auflage verfügbaren Büchleins, in welchem er treffend unseren Schlag zu beschreiben verstand. Stefan und Ruth Sonderegger-Ritter waren ein aussergewöhnliches Paar im Herisauer Alltag. Wenn sie, auch an Werktagen, festlich gekleidet mit Kos-

tüm, Hut und Krawatte einkaufen oder über den Obstmarkt gingen, kamen einem Stil, Farbe und ein Stück vergangener Zeit entgegen. Bis fast zuletzt nahm Stefan Sonderegger am gesellschaftlichen Leben im Appenzellerland teil. Er besuchte, wann immer es ging, die Hauptversammlungen der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft und setzte sich engagiert für die Fortführung der Jahrbücher ein. Unvergessen bleibt auch seine 1. August-Rede 2013 im Weissbad anlässlich der Jubiläumsfeiern zum Beitritt des Standes Appenzell zur Eidgenossenschaft, wo er ein ganzes Festzelt mit seinen witzigen Gedanken zu Land und Leuten zu fesseln wusste.

In letzter Zeit war Stefan Sonderegger in seiner Beweglichkeit eingeschränkt. Das hinderte ihn aber nicht, seine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen und sich in seinem Heim seinen Büchern und der klassischen Musik hinzugeben. Dank der fürsorglichen Unterstützung durch seine Verwandte Trudi Signer-Schmid mir ihrem Partner Urs Schmutz konnte er bis zuletzt ein erfülltes Leben geniessen. «Leben ist Lebens Lohn» war der Kernsatz an seiner Geburtstagsfeier zum 90. Geburtstag im Juni 2017, und wir, die wir mit Stefan Sonderegger befreundet sein durften, stellen dankbar fest, dass das Leben es alles in allem gut mit ihm meinte.

II

Stefan Sonderegger, von 1961 bis 1994 Professor für germanische Philologie an der Universität Zürich, ist am 7. Dezember 2017 gestorben, nach einem erfüllten Leben für die Wissenschaft in Forschung und Lehre, aber auch für den sozialen Kontakt mit Studierenden, Kolleginnen und Kollegen. Er war eine dominierende Persönlichkeit mit einer stupenden rhetorischen Begabung, und Kolleginnen und Kollegen haben während seiner Zeit als Dekan wie auch als langjähriger Leiter des Deutschen Seminars manches ernste und manches scherzhafte Machtwort erlebt. Seine Vorlesungen waren ein Feuerwerk an Temperament, er verstand es, in kürzester Zeit eine maximale Tafel,

wie sie sonst nur von Mathematikern genutzt wurde, mit beiden Händen gleichzeitig voll zu schreiben. Legendär waren die Exkursionen mit Studierenden und die spektakulären Feste mit seinen brillanten Reden. Unterstützt wurde er von seiner lebensfrohen Ehefrau, die leider viel zu früh verstarb.

Der Schreibende war sein erster Assistent am Deutschen Seminar, später, seit 1970, sein Kollege und schliesslich durfte er sein Freund werden. In der Lehre überliess er mir die neuere Sprachgeschichte und die Gegenwartssprache – für beide eine Win-win-Situation, wie man heute sagen würde.

Die Mehrheit seiner Arbeiten würden wir heute der historischen Linguistik zuordnen. Sprachwissenschaftler befassen sich mit Wörtern, Sätzen, Texten, mit «kleinen» Sprachen wie den Dialekten und mit grossen wie den Nationalsprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, mit lebenden und «toten» Sprachen wie dem Lateinischen, mit schriftlosen Sprachen und solchen, die eine Schrift kennen. Stefan Sondereggers Arbeiten weisen eine enorme Spannweite innerhalb des Feldes der linguistischen Forschungsmöglichkeiten auf, von der regional bestimmten Namenforschung bis zur Sprachgeschichte des gesamten deutschen Sprachgebietes, von der Rekonstruktion gesprochener deutscher Sprache im frühen Mittelalter zur Analyse der althochdeutschen Schreibsprachen in Auseinandersetzung mit der dominierenden Latinität. Die Studienjahre in Uppsala, Kiel und Leiden und seine späteren intensiven Kontakte zu Holland und Skandinavien befähigten ihn dazu, die germanischen Nachbarsprachen und ihre Frühstufen (Altnordisch, Altenglisch) in seine Forschungs- und Lehrtätigkeit einzubeziehen.

Darüber hinaus aber verstand er – wie der von ihm als «Vater der Germanistik» sehr bewunderte Jacob Grimm und wie nur noch wenige Philologen seiner Generation – das Fach der germanischen Philologie als Einheit von Sprach- und Literaturwissenschaft, bezogen vor allem auf die ältere deutsche Sprache und

die beginnende deutsche Literatur im frühen Mittelalter, sowie als das Studium der frühen deutschen Sprach- und Literaturgeschichte im Kontext der germanischen Nachbarsprachen. So heisst denn sein bis heute massgebendes Werk zur ältesten Stufe des Deutschen «Althochdeutsche Sprache und Literatur» (3. Aufl. 2003).

Begonnen hat seine sprachwissenschaftliche Tätigkeit mit der Dissertation zu den Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell (1958), seiner Heimat, zu der er auch über die sprachliche Verbundenheit hinaus ein sehr enges Verhältnis hatte und deren Siedlungsgeschichte er aus der Namenüberlieferung rekonstruieren konnte.

Dem Appenzeller Dialekt mit seinen phonologischen, morphologischen und lexikalischen Eigenheiten widmete er (zusammen mit Thomas Gadmer) das sprachwissenschaftlich fundierte, dabei auch für Laien gut lesbare «Appenzeller Sprachbuch» (1999). Das dezidiert nicht wissenschaftlich, aber durchaus ernst gemeinte, dabei ungemein humorvolle Buch «Appenzeller sein und bleiben» wurde zu einem Bestseller (3. Aufl. 2018).

Namenforschung blieb einer der Schwerpunkte seiner Forschung, bezogen auf weitere Bereiche der deutschen Schweiz (z. B. die Orts- und Flurnamen um den Zürichsee) und gelegentlich darüber hinaus im angrenzenden Deutschland und Österreich. 2013 konnte er schliesslich in Fortführung und Vollendung seiner Dissertation die Publikation des voluminösen dreibändigen Appenzeller Namenbuchs erleben. Sondereggers Vorbild führte dazu, dass Schüler und Kollegen das Namenmaterial in anderen Gebieten der deutschen Schweiz erschlossen.

1961 und 1962 publizierte er Untersuchungen, die in ihrem jeweiligen Bereich als Meilensteine der Forschung gelten müssen. In einem Artikel von 1961 (der auf seiner Antrittsvorlesung als Extraordinarius basierte) diskutierte er Merkmale der germanischen Rechtssprache,

insbesondere das Verhältnis von Poesie und Recht, wobei er Postulate der früheren Forschung seit Jacob Grimm widerlegte, und legte damit den Grundstein für seine weitere intensive Beschäftigung mit der Rechtssprache. Interdisziplinarität (obwohl das Wort damals noch nicht in Mode war) war für ihn eine Selbstverständlichkeit, in der Forschung und besonders auch in der Lehre. Schon früh baute er Kontakte zu Mittelalter-Historikern und Rechtshistorikern auf, in Tagungen und Publikationen, und die Kooperation mit Romanisten war schon durch die Sprachgrenzlage des Alemannischen eine Notwendigkeit.

1962 untersuchte er eine bisher in der Sprachwissenschaft noch unbeachtete Textsorte, die sogenannten «Vorakte» zu den St. Galler Urkunden des 8. Jahrhunderts. Es sind dies flüchtige Gedächtnisstützen, die sich der Schreiber für die Reinschrift der Urkunden notierte, scheinbar unbedeutende Nebenprodukte der lateinisch verfassten Urkunden. Wie Sprachwissenschaftler sich heute um die Sprache von E-Mails und anderen flüchtigen Produkten bemühen, sind die Vorakte für die Sprachforschung höchst aufschlussreich, insofern sie Spuren althochdeutscher Sprechsprache aufweisen. Die genaue philologische Analyse des Namen- und Sachwortschatzes zeigte dabei, dass in diesen Reflexen gesprochener Sprache phonologische und morphologische Entwicklungen bereits belegt waren, die die Sprachgeschichtsforschung bis dahin für bedeutend später angesetzt hatte (z. B. den Primärumlaut von germ. a).

Vom Land Appenzell zum Kloster St. Gallen ist es nur ein kleiner Schritt, aber er bedeutete für Sonderegger die Eröffnung grosser wissenschaftlicher Perspektiven. Mit der Arbeit zu den St. Galler Vorakten begann die für seine späteren Publikationen wegweisende Suche nach Elementen gesprochener Sprache in den schreibsprachlichen althochdeutschen Texten.

Im Zentrum seiner Studien zum Althochdeutschen stehen das Kloster St. Gallen mit seiner reichen Überlieferung an Namen und Glos-

sen und ganz besonders der St. Galler Mönch Notker Labeo (ca. 950–1022), von dessen deutscher Sprachgewalt und Übersetzungskunst Sonderegger fasziniert war, dem er bis in seine letzten Jahre eine Fülle von Publikationen widmete und in dessen Sprache er manche seiner Festreden hielt.

Notkers deutsche Texte, die das gesamte Gebiet der antik-mittelalterlichen artes liberales, biblische Texte (Psalter) und Bibelkommentare sowie weitere theologische und poetische Schriften umfassen, zeigen einerseits die typische Situation der deutschen Schreibsprachen in althochdeutscher Zeit zwischen Volkssprache und Imitatio der Latinität. Andererseits zeichnet sich Notker aber durch eine besondere und bewusste Nähe zur Stilistik der gesprochenen Sprache aus, sowohl hinsichtlich Wortstellung und Rhythmik als auch der prominenten Verwendung von Sprichwörtern und anderen phraseologischen Elementen.

Wenn auch das Althochdeutsche das Zentrum seiner Forschungen darstellte, so behielt Stefan Sonderegger immer auch die deutsche Sprachgeschichte als ganze im Blick.

Einen ersten systematischen Überblick über den damaligen Stand seiner Forschungen gab er in «Grundzüge deutscher Sprachgeschichte, Diachronie des Sprachsystems, Band 1» (1979). Gegenüber anderen sprachgeschichtlichen Überblickswerken vermittelt das Buch einen vertieften Einblick in die Genealogie des Deutschen aus dem Germanischen, mit Betonung der relativen typologischen Altertümlichkeit des Deutschen, sowie eine gänzlich eigenständige, manchmal geradezu eigenwillige Darstellung der konstanten Entwicklungstendenzen und der inkonstanten Merkmale in der deutschen Sprachgeschichte. Im Zentrum stehen dabei phonologische, morphologische und syntaktische Parameter, aber auch die Entwicklung der Lexik, der Wortbildung und einiger stilistischer Merkmale (so das Nachleben und der Verfall der altgermanischen Stabreimtechnik, die aber in Resten bis heute aktiv ist).

Getreu seiner Devise, dass germanische Philologie sowohl Sprache wie Literatur zu umfassen habe, stellte er grundsätzliche Überlegungen zu einer «literarischen Sprachgeschichte des Deutschen» (1990) an. Darin gibt er einen Abriss der Gesichtspunkte, die bei der Konzeption einer Sprachgeschichte der deutschen Literatur zu bedenken sind. Als ein besonderes typologisches Merkmal der deutschen Literaturgeschichte stellt er das seit dem Mittelalter aktuell gebliebene Spannungsverhältnis von Dialekt und Hochsprache heraus. (Johann Peter Hebel war für ihn ein besonders prominenter Exponent dieser Sprachsituation.)

Schon in den althochdeutschen Texten, selbst den Übersetzungstexten, fand er literarische Qualitäten. Exemplarisch wird dies sichtbar in Notkers Übersetzung von Boethius «De consolatione Philosophiae, Buch III», in dem die Geschichte von Orpheus und Eurydike dichterisch vermittelt wird. Notker ist damit der erste Übersetzer und gleichzeitig «volks-sprachliche Gestalter» dieser Fabel, und sein deutscher Text ist mehr als eine bloss prosaische Übersetzung, insofern er passagenweise durchaus poetische Elemente im Sinne einer Stabreimstilisierung aufweist (1997).

Einer seiner gelegentlichen «Ausflüge» in die neuere Sprach- und Literaturgeschichte galt Friedrich Nietzsche, den er sehr schätzte

und dessen Sprache er bewunderte. Seine philologisch genaue Analyse situierte Nietzsche als einen Sonderfall in der Geschichte der Sprache der Philosophie, der eine starke Affinität zur Sprechsprache hinsichtlich Anschaulichkeit, Bildlichkeit und Expressivität aufweist – hierin vergleichbar der Bibelübersetzung Luthers, worauf Nietzsche selbst hinweist –, zugleich aber eine superlativistisch-rhetorische Stilisierung.

Auch nach seinem Rücktritt vom Lehrstuhl an der Universität Zürich blieb seine Schaffenskraft ungebrochen und seine unverwechselbare Persönlichkeit blieb in der Scientific Community zeitlebens präsent.

Zwei international besetzte Festschriften zeugen von seiner weit reichenden Ausstrahlung, ebenso wie die Anerkennung durch den Brüder-Grimm-Preis der Universität Marburg, die Ehrendoktorwürde der Universitäten Dublin und Uppsala sowie die Ernennung zum Officier in de Orde van Oranje-Nassau durch die Königin der Niederlande.

*Peter Kleiner war seit seiner Aktivzeit in der St. Galler Mittelschul-Verbindung «Rhetorika» mit Stefan Sonderegger befreundet. Harald Burger ist emeritierter Professor für deutsche Sprachwissenschaft und war seit 1970 Kollege von Stefan Sonderegger am Deutschen Seminar der Universität Zürich.